

Wolf Hagen Krauth

Die Asien- und Afrikawissenschaften in der DDR Wissenschaftssoziologische Bemerkungen

Gewisse, selbst richtige Erkenntnisse halten
zu früh nützliche Forschungen an.
(Gaston Bachelard)

Die folgenden Bemerkungen verstehen sich als Beitrag zu einer Soziologie des wissenschaftlichen Wissens in der DDR. Sie sind tastend, denn ein Konsens über die Leitbegriffe für ein solches Unternehmen liegt nicht vor, die empirische Arbeit befindet sich in den Anfängen. Es werden grundlegende Merkmale der kognitiven Gestalt der Asien- und Afrikawissenschaften beschrieben und als Kennzeichen einer Gesellschaftswissenschaft im Realsozialismus der DDR gedeutet.

I

Seit gut zwei Jahrhunderten ist die Produktion wissenschaftlicher Erkenntnisse in Europa kein zufälliges Ereignis mehr, das von Amateuren oder den für Lehre zuständigen Universitätsprofessoren nebenbei hervorgebracht wird. Der auf Dauer gestellte und erwartbare Sachverhalt Wissenschaft hat nicht nur immense Folgen für die moderne Gesellschaft, sondern setzt seinerseits bestimmte institutionelle Gegebenheiten und Erfindungen voraus. Geld, Organisationsbildung und Recht sind die wichtigsten.

Zur normativen Absicherung einiger zentraler Erwartungen an das, was Wissenschaft, Forschung und akademische Lehre sind, dürfen, sollen und welche Grenzen ihnen gesetzt sind, bildet sich ein national verfaßtes Wissenschaftsrecht. Sehr bald macht die Dauerproduktion wissenschaftlicher Erkenntnisse auch spezifische Organisationsbildungen innerhalb der etablierten Universitätsstrukturen erforderlich. Mit der Durchsetzung von Forschungsinstituten und -laboren wird die Hervorbringung neuen Wissens auch an die formalen und informellen Regelungen für gesellschaftliche Entscheidungsbildung gebunden. Es kommt zur Zentralisierung und Hierarchisierung der Entscheidungen über die Verfolgung von Theorieprogrammen, die Durchführung von Experimenten bzw. empirischen Un-

tersuchungen oder die Wahl von Forschungsproblemen bzw. Themen mit eminenten Folgen für die Zeithorizonte wissenschaftlichen Handelns. Schließlich kann spätestens die "big science" unseres Jahrhunderts nur kontinuierlich, wenn genügend wissenschaftlich ausgebildetes Personal vorhanden ist. Dies setzt ein breiteres Schichten der Bevölkerung inkludierendes Bildungssystem sowie die Verberuflichung der Forscherrolle voraus. Beides erfordert, daß bezahlt werden kann. Damit wird schließlich wissenschaftliche Arbeit auch an die Effekte des Wirtschaftssystems sowie ihrer Legitimierung in der Öffentlichkeit geknüpft.

Diese allgemeinen Reproduktionsbedingungen bilden die Grundlage für nationale Experimente mit spezifischen strukturellen Kopplungen zwischen der Wirtschaft, der Politik, der Öffentlichkeit eines Landes und seinem Wissenschaftssystem. So mag etwa versucht werden, durch Auswechslung des Personals, Einfluß auf die Theorieproduktion zu nehmen, wie dies in der DDR in den 50er und 60er Jahren zur Beseitigung "bürgerlicher" und "idealistischer" Wissenschaftsauffassungen und der Implementierung "fortschrittlicher" "sozialistischer" Theorietraditionen gemacht worden ist. Man kann Organisationsbildungen forcieren und eine "sozialistische Akademie der Wissenschaft", in der Hoffnung gründen, es lasse sich so schneller wissenschaftliche Erkenntnis in technologisch avanciertes Wissen und verkäufliche Produkte transferieren. Schließlich kann eine recht enge Kopplung durch direkte Auftragsfinanzierung der Forschung etwa durch Wirtschaftsunternehmen erfolgen.

Die Liste dieser Mechanismen kann leicht weitergeführt werden - und muß dies auch im Verlauf der Klärung spezifischer nationaler Wissenschafts- und Forschungsstrukturen. An dieser Stelle dient sie allerdings nur dem Zweck zu verdeutlichen: Wissenschaft findet immer innerhalb einer konkreten gesellschaftlichen Umwelt statt und ihre Verbindungen zu ihr betreffen ganz unterschiedliche Arbeits- und Kommunikationsbedingungen. Eine Beschreibung des kognitiven Profils einzelner Disziplinen im Realsozialismus der DDR vor dem politischen Umbruch wird deshalb nicht nur spezifische Merkmale aufweisen. Um so genauer gilt es, die Eigenheiten deutlich werden zu lassen. Wer die Autonomie der Wissenschaft des Westens allerdings mit Autarkie verwechselt, dürfte es schwer haben, diese Eigenheiten zu erkennen.

Die Mehrzahl der den Transformationsprozeß kommentierenden Studien zur Veränderung von Disziplinen und Disziplinfeldern orientieren ihre Analysen an einem implizit bleibenden Vergleich sozialistischer und "westlicher" Wissenschaft. Unterscheidungen wie Fremd- und Selbststeuerung, Lenkung und Autonomie, Parteilichkeit und Wertfreiheit leiten die Beobachtung. Die Beschreibungen des wissenschaftlichen Wissens in der DDR und seiner Veränderung knüpfen damit eher an Traditionen der politischen Soziologie als solchen der Wissen-

schaftsforschung an. Begründet wird dies zumeist mit dem Hinweis auf inhärent politische Reproduktionsbedingungen aller Wissenschaft im Sozialismus.

Drei unterschiedliche Theoriemotive lassen sich ausmachen. Erneute Bedeutung hat die Totalitarismustheorie erlangt. Im Rahmen einer Analyse "totalitärer" Wissenschaft (oder "Wissenschaft in totalitären Systemen") geht es darum, Vergleichslinien zu historisch früheren Steuerungsversuchen von Wissenschaft zu ziehen. Wo der Gedanke der "Durchherrschaft" der DDR-Gesellschaft als erfolgreichem Durchgriff der Politik der SED im Zentrum steht, werden im Rahmen einer Theorie "moderner Diktaturen"¹ zwar bestimmte Merkmale des klassischen Totalitarismusbegriffes für eine Beschreibung der DDR nicht angesprochen, aber sowohl an einem hierarchischen Gesellschaftsmodell wie an der Idee der Steuerung von der gesellschaftlichen Spitze her, die durch Politik besetzt gedacht wird, festgehalten. Die dritte Interpretationsvariante gewinnt ihren Vergleichspunkt an der Idee der modernen Gesellschaft und ihrer funktionalen Differenzierungstypik. Für die DDR entwickelt sie die Vorstellung einer mangelnden Differenzierung gesellschaftlicher Handlungsbereiche bzw. einer Rücknahme gesellschaftlicher Differenzierung durch die Politik mit der Folge von Effizienzeinbußen und dem Anwachsen des Krisenpotentials.²

In Untersuchungen zur Wissenschaft in der DDR verfolgen alle drei Interpretationsmuster die Disziplinengeschichte als Geschichte der Programme der SED-Wissenschafts- und Forschungspolitik und ihrer Wandlungen, des Einflusses von Parteizugehörigkeit auf wissenschaftliche Karrieren, von Zensur und Selbstanpassung, wissenschaftlichen Leitorganisationen und Leitdisziplinen. Hierfür sprechen eine Vielzahl von programmatischen Äußerungen über die "einheitliche und planmäßige Führung und Leitung" aller Lebensbereiche der sozialistischen Gesellschaft. Bedenken lassen sich von einer Soziologie aus aktivieren, die beispielsweise in der Beobachtung von formalen und informellen Entscheidungswegen sensibel geworden ist für die Steuerungsdurchgriffe begrenzende Komplexität von Organisationen.³ Dagegen sprechen schließlich die Äußerungen einer Vielzahl von Wissenschaftlern aus der DDR, wenn sie die Selbstbestimmung ihres wissenschaftlichen Alltags beschreiben.

Für eine wissenschaftssoziologische Untersuchung von Disziplinprofilen wird es deshalb von hoher Bedeutung sein, sich den Blick nicht vorschnell durch frühen Anschluß an eine gesellschaftstheoretische Option oder das Alltagswissen zu

¹ Siehe z.B. Jürgen Kocka (1998). Von "kommoder Diktatur" hat neuerdings Engler (1996) gesprochen.

² Vgl. Meuschel (1992); Thaa et al. (1992).

³ Mit Bezug auf Grundlagen, Verfahren und Grenzen der Planung im realen Sozialismus noch immer erhellend Masuch (1981).

verengen oder aufgrund schnell erreichter Übereinstimmungen mit Vorwissen präzise Analysen zu früh zu stoppen. Sie muß hinter den Mitteilungen, die Asien- und Afrikawissenschaften seien politisch vollkommen fremdgesteuert gewesen, und dem Kommentar, durch die Propagierung dieser Sichtweise wollten die ehemals "führenden" Fachvertreter nur ihre eigene Verantwortung für den Gang der disziplinären Dinge verschleiern⁴, die Sachverhalte in den Blick bekommen. Sowohl für den Alltag wie für Verschriftlichungen der unterschiedlichsten Sorten gilt, daß man vieles nicht äußerte, was es gab, und es vieles nicht oder so nicht gab, wie mündlich oder schriftlich verkündet wurde.⁵

In den folgenden Abschnitten werden einige grundlegende Merkmale der kognitiven Gestalt der Asien- und Afrikawissenschaften beschrieben: Die Kompatibilisierung von Ideologie und Wissenschaftsbegriff mit seinen Folgen für das Profil der Disziplinen (Abschnitt II); die Formen der Selbstbeobachtung (Abschnitt III); die duale Struktur der wissenschaftlichen Gemeinschaft und die Orte der Kommunikation (Abschnitt IV); sowie Organisation und Entscheidung als Struktur von Gesellschaftswissenschaft im realen Sozialismus der DDR (Abschnitt V).

II

Ideologien liefern nicht-traditionalen Gesellschaften eine Rechtfertigung der Werte, denen man die Stiftung von Konsens und sozialer Ordnung zutraut. Im realen Sozialismus ist der Marxismus-Leninismus das kognitive Konstrukt, in dem die Gesellschaft ihre Einheit kodifiziert und erhalten sieht.⁶ Im Verbund mit

⁴ So die Debattenlage zwischen Barthel, Hafez und Walther (1997). Selbst Sozialwissenschaftler von Profession haben oft sehr holzschnittartige Vorstellungen. So schreibt etwa Frank Adler (1991): 159 der SED nicht nur ein "unkontrolliertes Machtmonopol" zu, sondern meint gar, dem Triumvirat Honecker, Mittag, Mielke als "entscheidendes konstitutives Merkmal ... die ungeteilte, unkontrollierte, nur z.T. nach allgemein verbindlichen juristisch fixierten Regeln ausgeübte Verfügungsgewalt über den gesamten Reproduktionsprozeß" zuschreiben zu müssen.

⁵ Diese methodische Maxime gilt selbstverständlich nicht nur für soziologische Analysen sozialistischer Verhältnisse.

⁶ Im Realsozialismus wird die romantische Idee der gesellschaftlichen Einheit als Einheit der Werte durchgeführt. Freilich will man nicht darauf warten, bis sich die Einheit zeigt, sondern man vertraut darauf, sie gestützt auf die Wissenschaft durch geeignete Zwecksetzungen für die arbeitsteiligen Organisationen sowie eine sozialistische Moral für die zu vergesellschaftenden Subjekte herstellen zu können. Deutlich erkennbar ist, weshalb Wissenschaft und Ideologie, Wahrheit und Wert nicht ge-

dem "demokratischen Zentralismus" als aus der Ideologie abgeleiteter Koordinationsform von Organisationen soll der Marxismus-Leninismus zwischen den unterschiedlichen arbeitsteiligen Organisationen die als Bestandteile der Gesellschaft betrachtet werden, eine rationale, an Zwecken orientierte, leitbare und planbare Einheit zu schaffen. Das Ganze der Gesellschaft wird somit selbst als Organisation verstanden, deren Teile weitere Organisationen sind, die zueinander im Verhältnis von Zweck und Mittel stehen. Auf diese Weise, versichert die Ideologie, könne das historische Subjekt Proletariat in der Organisationsform Arbeiterpartei die Anarchie kapitalistischer Verhältnisse überwinden und die Gesellschaft auf der Grundlage wahren Wissens über die gesellschaftlichen Verhältnisse und ihre Dynamik menschlichen Zwecken und Zielen gemäß gestalten.⁷

Die Integration der unterschiedlichen gesellschaftlichen Aufgabenbereiche durch einen gesamtgesellschaftlich geltenden, seine wissenschaftlichen Grundlagen betonenden Werterechtfertigungskosmos bedeutet, daß der Möglichkeitsraum für systemspezifische Zwecke und Werte aller gesellschaftlichen Bereiche, also etwa der wissenschaftlicher Erkenntnis und Wahrheit klar vorgezeichnet ist. Die zeitlichen, sachlichen oder auch sozialen Merkmale wissenschaftlicher Wahrheit, die Wege und Formen wissenschaftlichen Erkennens, die Kommunikation der Forschenden und Lehrenden können nur mit Bezug auf Ideologie und in Übereinstimmung mit ihr formuliert und entwickelt werden. Im ND-Ton der achtziger Jahre: "Das Studium der wissenschaftlichen Weltanschauung der Arbeiterklasse und der Politik der revolutionären Partei ist die entscheidende Grundlage der wissenschaftlichen Bildung". Forschung und Lehre müssen mit den aus der Analyse der "welthistorischen und DDR-spezifischen Bedingungen des real existierenden Sozialismus" abgeleiteten Entwicklungstendenzen kompatibel gehalten werden.⁸

Jedwede Disziplin kann nur als Wissenschaft im Sozialismus getrieben werden; sie ist an allgemeine Voraussetzungen für das gebunden, was Wissenschaftlichkeit heißen und wie wissenschaftliche Kommunikation vonstatten gehen kann. Freilich nimmt der Kommunikations- und Abstimmungsbedarf mit den Ideologieproduktionsorganisationen in dem Maße zu, wie gesellschaftliche Werte durch Lehre und Forschung tangiert werden. Die Naturwissenschaften auf dieser Grundlage als unbetroffen auszublenden wäre vorschnell. Zwar sind die Interfe-

trennt werden: Gemeinschaft besteht und sie ist machbar zugleich.

⁷ Ideologie ist die Sicherheitsbasis für alle Gesellschaftsbereiche. Auch für die Parteipolitik, der sie als "zuverlässiger Kompaß" (Honecker) bei der Beobachtung und Bewertung von Strukturen und Ereignissen dient, da sich eine sozialistische Avantgardepartei nicht wie miteinander konkurrierende Parteien in westlichen Demokratien an den Wählern orientieren kann.

⁸ ND, 20. März 1980

renzpunkte von Natur- bzw. Ingenieurwissenschaften mit dem ideologischen Wertekosmos eingeschränkt, zu prekären Situationen aber kommt es immer dann, wenn aufgrund des Generalisierungsniveaus einer Theorie oder einer konkreten Problematik Wertfragen tangiert sind oder berührt zu werden scheinen: dies gilt beispielsweise für die Geschichtsschreibung naturwissenschaftlicher Disziplinen, für erkenntnistheoretische Fragen, Kybernetik und Systemtheorie oder auch die Humangenetik.

Soll die Einheit der Gesellschaft auf stabilen Boden gestellt werden, kann die Verbindung von Wissenschaft und Ideologie nicht als regulierender Eingriff nach Konfliktfällen durchgeführt werden. Vielmehr bedarf es einer Vorwegkoordination, die den Normalbetrieb sicherstellt und Abweichungen zu einem Ausnahmefall macht, der unter genau angebbaren Bedingungen geschieht und deshalb behandelbar wird.⁹ Um dies zu leisten, muß die Institutionalisierung dessen, was als wissenschaftliches Wissen mitteilbar und akzeptierbar ist, auf einer Belehrung durch Ideologie aufrufen.

Kodifiziert werden die zentralen Koordinierungen zwischen sozialistischer Wissenschaft und gesamtgesellschaftlicher Ideologie in dem von der Wissenschaftstheorie ausgearbeiteten Wissenschaftsbegriff. Die von prominenten Angehörigen des Instituts für Theorie und Organisation der Wissenschaft (ITW) - auch die Theorie der Disziplinen wird als Wissenschaftstheorie in der DDR einheitlich und zentral in einer Organisation betrieben - formulierten Bestimmungen halten fest, daß Wissenschaft von ihrem Zweck her gedacht werden muß: dem Beitrag zur gesellschaftlichen Arbeit. Entsprechend bezeichnen Günter Kröber und Hubert Laitko als "Funktion" der Wissenschaft die "Sicherung und Reproduktion der jeweils herrschenden Produktionsverhältnisse".¹⁰ Oder in handlungstheoretische Begriffe übersetzt: "Wir ... gestalten mit Hilfe der sozialistischen Wissenschaftsorganisation aus der Fülle des objektiv Möglichen gerade jene Wege der Wissenschaftsentwicklung, die den perspektivischen Erfordernissen unseres sozialistischen Staates optimal entsprechen."¹¹ Ende der achtziger Jahre heißt es ebenso leistungsbezogen¹², aber weniger theoriesprachlich bei Kröber: "Ihre

⁹ Die Reichweiten sind bekannt: sie erstrecken sich von öffentlichen Skandalisierungen durch Prozesse in politisch besonders wichtig erscheinenden Fällen bis hin zur Findung von semantischen Formen, die für pädagogische Einflußnahmen geeignet sind, indem sie bei den kritisierten Forschern eine noch nicht genügend ausgebildete Fähigkeit zur Erkenntnis dieses unauflösbaren Zusammenhanges feststellen.

¹⁰ Kröber/Laitko (1976): 61.

¹¹ Laitko/Parthey (1970): 438.

¹² Der im folgenden benutzte Begriff "Leistung" bezeichnet die Beziehungen eines Teilsystems der Gesellschaft zu anderen Teilsystemen. Unterschieden werden diese

Hauptfunktion ist es, das für die Existenz und die Entwicklung der Gesellschaft notwendige Wissen zu erzeugen."¹³

Stabilisierung und Fortentwicklung der sozialistischen Gesellschaft als Aufgabe und Vorgabe für die Suche nach Erkenntnis schränkt offenkundig die institutionellen Garantien für den Einsatz wissenschaftlicher Neugier durch eine Wertvorgabe drastisch ein. Als Wissenschaft bezeichnet, gewollt und gesucht wird nur das nützliche Wissen. Im Ensemble der gesellschaftlichen Arbeitsteilung des Sozialismus wird die Wissenschaft diejenige Organisationsabteilung, die für die Produktion gesellschaftlich erforderlicher Erkenntnisse zuständig ist und das herbeischafft, was die Gesellschaft noch nicht weiß, von dem sie aber weiß, daß sie es wissen will. Wer sich als Forscher auf Wissenschaft einläßt und einen Beitrag liefert, hätte somit immer schon einen gesellschaftlichen Auftrag, die von ihm zu treibende marxistisch-leninistische Wissenschaft muß nicht erst von außen "instrumentalisiert" oder "politisiert" werden: sie ist es in ihrem Kern immer schon.¹⁴

Die Rede des Minister für Hoch- und Fachschulwesen, Hans-Joachim Böhme, anlässlich der Gründung des Nationalkomitees für Asien-, Afrika- und Lateinamerikawissenschaften am 6. November 1979 vor den versammelten Wissenschaftlern aus Universitäten, der Akademie der Wissenschaften und weiteren außeruniversitären Forschungseinrichtungen beschreibt den Erwartungshorizont näher. Unter Berufung auf Lenins zeitdiagnostische Analysen vor der II. Internationale hält er fest, daß ein Verständnis der internationalen und nationalen Prozesse nur im Rahmen einer Theorie möglich ist, die diese Vorgänge vom "Standpunkt der weltweiten Klassenauseinandersetzung zwischen Sozialismus und Imperialismus" analysiert.¹⁵ Aufgrund der Verschärfung des internationalen Klassenkampfes sei "die Verstärkung der Zusammenarbeit der Länder des realen Sozialismus mit den jungen afrikanischen Staaten eine Aufgabe von strategischer Bedeutung geworden". Deshalb erwarten "Partei und Regierung ... von den Wissenschaftlern

Beziehungen von denen des Systems zu sich selbst ("Reflexion") sowie denen zur Gesamtgesellschaft ("Funktion"). Zur Begrifflichkeit vgl. Luhmann (1981). Diese Unterscheidung macht erkennbar, so die im Text vertretene These, daß in der sozialistischen Wissenschaft Funktion und Leistung zusammenfallen.

¹³ Kröber (1988): 12.

¹⁴ Wissenschaft und Ideologie einander entgegensetzen ist für den Marxismus-Leninismus eine falsche, der kapitalistischen Gesellschaft entsprechende Konzeption der spätbürgerlichen Philosophie. Konsequenter werden die Verhältnisse im realen Sozialismus als "Einheit von Politik und Wissenschaft" auf der Grundlage der marxistisch-leninistischen Ideologie betrachtet.

¹⁵ Böhme (1980): 230.

... Unterstützung für die weitere Gestaltung unserer Politik." Zur Konkretisierung folgt dann eine in den meisten politischen Texten begegnende formelhafte Wendung Erich Honeckers: "Die vor uns stehenden Aufgaben zwingen zu einem noch tieferen Eindringen in die wissenschaftlichen, gesellschaftlichen und sozialen Prozesse." Gegen Ende des Rede wird überdies deutlich, daß es nicht nur wissenschaftliche Leistungen sind, an die die Politik denkt. Das "tätige Engagement" soll von Wissenschaftlern und Studenten nämlich "in der Forschung und im praktischen Einsatz" gezeigt werden.¹⁶ Lobend und motivierend hebt Böhme hervor, "daß sich Studenten der regionalwissenschaftlichen Sektionen mit großem politischem Verantwortungsbewußtsein und mit bemerkenswerten fremdsprachlichen Kenntnissen im praktischen Einsatz bewähren. ... Die bedeutsamen, täglich zu lösenden Aufgaben in der Politik unserer Republik gegenüber den jungen afrikanischen Staaten erfordern einen solchen, im Studienplan nicht vorgesehenen Einsatz".¹⁷ Durch solidarisches und "prinzipienfestes marxistisch-leninistisches Auftreten" müßten die Regionalwissenschaften als "Disziplinen, die in ihrer Aussage stets sehr deutlich die Interessen der jeweils herrschenden Klasse widerspiegeln" und so "Gradmesser für Freundschaft und Zusammenarbeit mit den Völkern, Gradmesser für unsere Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit gegenüber den Menschen" seien, für die Erhöhung des "internationalen Ansehens und Einflusses" der DDR sowie die "Entwicklung des internationalistischen Bewußtseins unserer Menschen, insbesondere der Jugend"¹⁸, Sorge tragen. Die Anerkennung dieser Leitwerte für die wissenschaftliche Arbeit, die auf der Grundlage der primären Leistungsorientierung der Gesellschaftswissenschaften selektiv auf Forschungsthemen und -perspektiven wirkten, machte Wissenschaft zur Wissenschaft im Sozialismus. Der ideologisch immer wieder beschworene "Kampf gegen Imperialismus, Kolonialismus und Rassismus" wurde als legitimer Ausgangs- und Zielpunkt für Forschung auch von solchen Asien- und Afrikawissenschaftlern angesehen, die der DDR heute kritisch gegenüberstehen. Dies gilt besonders für die große Zahl der mit Gegenwartsproblemen in Asien und Afrika befaßten Wissenschaftler, die zumeist politisch motiviert waren und politisch wirken wollten.¹⁹

¹⁶ ebenda.

¹⁷ Böhme (1980): 231.

¹⁸ ebenda.

¹⁹ Legitimation, Erwartungskommunikation, Motive und tatsächliche politische Wirksamkeit müssen allerdings deutlich auseinandergehalten werden. Eine Vielzahl von Asien- und Afrikaforschern beklagten nach dem politischen Umbruch die mangelnde Resonanz von Staat und Partei für ihre Arbeit.

Die Spezifik dieser über gesellschaftliche Zwecke, über den Leistungsaspekt wissenschaftlichen Wissens konstituierten Form von Wissenschaft wird besonders deutlich, wenn man sie dem Konzept der Anwendung wissenschaftlich produzierten Wissens in außerakademischen Kontexten gegenüberstellt. Während die Chance einer Nutzung von Wissen dem kognitiven Kern einer Disziplin äußerlich bleibt, hat die konstitutive Leistungsorientierung Auswirkungen auf die organisatorische und kognitive Gestalt des gesamten Faches. Sie bestimmt die Art der Institutionalisierung an den Hochschulen, die Gliederung der Lehr- und Forschungsbereiche, die Themenwahl für Forschungsvorhaben, die Forschungsinintensität und den Forschungsumfang. Als Grundlage für die finanzielle und ideelle Unterstützung von Lehr- und Forschungsschwerpunkten führte die Leistungsorientierung in den Regionalwissenschaften zu einer deutlichen Präferenz für den Erwerb und die Vermittlung von Wissen mit engem Kontakt zu Gegenwartsproblemen der Gesellschaft. Altorientalistische, altsprachliche oder auch literarisch-kulturhistorische Lehr- und Forschungsrichtungen gerieten unter Luxusverdacht. An vielen Hochschulen kam es zum Wegfall philologischer Ausbildungsmöglichkeiten, einzelne Hauptfachstudiengänge wurden eingestellt oder gänzlich ausbildungsfern in kleinen Arbeitseinheiten an der Akademie der Wissenschaften betrieben. Disziplinäre Themenwahl und Themenwechsel folgten keinen theoretischen oder methodischen Gesichtspunkten sondern vollzogen sich entlang der "Gegenstände", die politische Akteure in ihren Handlungskontexten beobachten. Der wissenschaftliche Wissenserwerb und die Wissensvermittlung in den Teildisziplinen richtete sich primär an Staaten aus. Die Regionalwissenschaften der DDR erhielten auf diese Weise die Merkmale einer "komplexen Länderkunde", die Wissen über Wirtschaft, Politik, Sprache, Literatur und Religion einzelner, im historischen Verlauf auch wechselnder Länder bereitstellt. Die der sozialistischen Wissenschaft aufgebene "Abbildung" der Einheit ihres Gegenstandes versuchten die Einzeldisziplinen durch die Forderung nach interdisziplinärem Zusammenwirken der Vertreter von Sprach-, Literatur-, Kultur- oder Wirtschaftsabteilung zu erreichen. Das marxistisch-leninistische Paradigma bot hierfür zumindest im Kern gute Ausgangschancen. Alle Fächer teilten die gesellschaftswissenschaftliche Grundauffassung ihres Gegenstandes; das Basis-Überbau-Konzept sowie die Vorstellung der Entwicklungsdynamik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen lieferten die Anleitung für die grundsätzliche Auffassung über die Beziehungen der gesellschaftlichen Teilbereiche. Die fachwissenschaftliche Segmentbildung entlang einer politischen Perspektive der Weltbeobachtung legt die Frage nahe, ob statt von der Binnendifferenzierung der Asien- und Afrikawissenschaften in der DDR nicht angemessener von einer reinen Organisationsgliederung gesprochen werden sollte, die weniger den Er-

fordernissen wissenschaftlichen Erkenntnisgewinns als allgemein- oder wissenschaftspolitischen Zwecksetzungen folgt.²⁰

Ein eminenter Effekt für das kognitive Profil hat sich im Verlauf der Forcierung der wissenschaftlichen Arbeitsteilung ungeplant und ungewollt ergeben. Die im Zuge der Hochschulreform vollzogene Verteilung der Lehr- und Forschungsschwerpunkte auf einzelne Hochschulen und außeruniversitäre Forschungseinrichtungen schuf organisatorische Alleinzuständigkeiten und band Wissenschaftler wie Studenten an einen Ort. In den kleinen Disziplinen der Asien- und Afrikanwissenschaften scheint überdies das Zuständigkeitsprinzip nicht allein auf Organisationsebene, sondern häufig bis zum einzelnen Forscher getrieben worden zu sein. Die Aufteilung der Welt in Lehr- und Forschungsressorts ließ jeden zum fast konkurrenzlosen Kenner seiner eigenen Materie werden. Hierdurch wurden die Disziplininkomplexe insgesamt stark von Personen abhängig.²¹ Die qua Verbindlichkeit des gesellschaftstheoretischen Theorie- und Methodenarsenals ausgeschaltete Paradigmakonkurrenz sowie die Etablierung der geschilderten thematischen Zuständigkeiten hat letztlich dazu geführt, daß fachliche Kontroversen nicht besonders zahlreich waren und durch die Beschwörung von mehr "wissenschaftlichem Meinungsstreit" auch nicht erkennbar zunahmen. Ganz zweckgemäß kennzeichnet das Feld eine ruhige Form der Bereitstellung von Wissen, über dessen Nützlichkeit zuvor entschieden worden war.

Neben der Zurichtung durch die konstitutive Leistungsorientierung stehen all jene Disziplinen, die Gesellschaften als Ganze beschreiben und analysieren unter einer weiteren, die Erkenntnisdynamik erheblich einschränkenden Existenzbedingung. Der Marxismus-Leninismus ist nicht nur das Paradigma für gesellschaftswissenschaftliche Disziplinen, sondern er bestimmt auch das Bild, das sich die Gesellschaft von sich selbst macht. Veränderungen an den Kernkonzepten des Historischen Materialismus, der Politischen Ökonomie oder des wissenschaftlichen Kommunismus bleiben, weil die Gesellschaft glaubt, selbst die wah-

²⁰ Diese Eigenart ist selbstverständlich nicht DDR-spezifisch, sondern betrifft alle Disziplinen, deren Gegenstand sich nicht der wissenschaftlichen Differenzierung sondern einem politischen Blick verdankt, mithin auch die Länderwissenschaften im Westen, sei es in ihrem scheinbar monodisziplinären Gewand, sei es in der fächerübergreifend etablierten Organisationsform eines Lateinamerika-, Amerika- Großbritannien- oder auch Frankreich-Zentrums. Eine Vielzahl von Problemen der Institutionalisierung und Entwicklung hängen mit dieser Konstitution zusammen. Weil nicht systemtypisch, bleiben sie weiter akut.

²¹ Daß dies eine Gemeinsamkeit zumindest "kleiner" DDR-Gesellschaftswissenschaften gewesen sein könnte, legt Häder (1991): 79 nahe, der mit Blick auf die Soziologie von einer "Personifizierung von Forschungslinien" spricht.

ren gesellschaftswissenschaftlichen Einsichten der Klassiker zu verkörpern, keine ausschließliche Angelegenheit wissenschaftlicher Fachgemeinschaften. Der Status des gesellschaftlichen Selbstbildes als objektive Wahrheit macht Unterschiede zu Erkenntnissen der ebenfalls mit dem Anspruch auf Feststellung objektiver Wahrheiten auftretenden Gesellschaftswissenschaften in ganz besonderer Weise prekär. Begriffliche Umdispositionen im paradigmatischen Kern tangieren potentiell das Verständnis des gesamten Alltagslebens.²² Da die Vorstellung einer Grenze, die Unterscheidungen zwischen gesellschaftlicher und wissenschaftlicher Beschreibung der Gesellschaft nahelegen und legitimieren könnte, nicht existiert, bergen Änderungen am grundbegrifflichen Gebäude gesellschaftswissenschaftlicher Disziplinen stets das Risiko der Entstehung einer zweiten Wahrheit. Für eine Ideologie, welche die Herstellung gesellschaftlicher Einheit durch gesamtgesellschaftliche Planung sowie die Fähigkeit zur Domestizierung der Zukunft für ihre epochale Leistung hält, ist dies ganz besonders angsterregend. Um einen Konflikt zu verhindern, werden Ideologie und Wissenschaftsbegriff gekoppelt. Das leninistische Erbe bindet die Sicherung und Weiterentwicklung des Wahren auf dem Feld der Gesellschaftstheorie als "Diktatur des Proletariats" an eine konkrete Partei, deren Mitglieder und Leitung.²³ In jedem Falle können die gesellschaftswissenschaftlichen Disziplinen an dieser für ihre kognitive Identitätsbildung zentralen Stelle nicht ohne Rücksicht auf die Erkenntnisse und Werte, welche die Partei der sozialistischen Ideologie abgewinnt, über die Wahrheit und Unwahrheit wissenschaftlicher Erkenntnisse disponieren.²⁴ Allerdings bietet die Kolonialgeschichtsschreibung bis Mitte der siebziger Jahre ein gutes Beispiel für innovative Impulse, die einerseits aus der gesellschaftswissenschaft-

²² Es gilt freilich: je weiter die Gesellschaftsformation zeitlich entfernt ist, um so lockerer wird dieser Zusammenhang. Anstöße zur Diskussion über Grundbegriffe der marxistisch-leninistischen Formationstheorie kommen deshalb nicht zufällig aus den gegenwartsproblemfernen Bereichen der altorientalistischen Forschung.

²³ Merkwürdigerweise kommt die Partei in den für eine Veröffentlichung der UNESCO entworfenen Organisationsschemata, die die Beziehungen des DDR-Wissenschaftssystems zu seiner gesellschaftlichen Umwelt zeigen, nicht vor. Vielmehr wird der Eindruck erweckt, "science management" sei eine Angelegenheit zwischen Ministerien und Wissenschaftseinrichtungen. Vgl. Schema 1 A in: Academy of Sciences of GDR (1985): 82-83.

²⁴ Auf der Ebene der Codierung siedelt Luhmann die Ausdifferenzierung von Teilsystemen in der Gesellschaft an. Für die Wissenschaft heißt dies, daß sie ihre Urteile über Wahres und Falsches von den immer mitlaufenden politischen und moralischen Konnotationen freihält und in dieser Hinsicht ohne Konkurrenz innerhalb der Gesellschaft ist. Vgl. zu unterschiedlichen Aspekten der Ausdifferenzierung von Wissenschaft Luhmann (1990): 273ff., 293f., 636ff.

lichen Perspektive des Marxismus, andererseits aus einer mit der vorhandenen Forschung inkompatiblen Werthaltung herrührten. Solange die Übernahme und Anwendung historisch-materialistischer Gesellschaftstheorie kognitive Orientierungen bot, die "blinde Flecke", d.h. die ungeprüften Vorannahmen und latenten Beobachtungsperspektiven konkreter Forschungen sichtbar zu machen imstande war, wurde der Ertrag dieser Forschungen von der internationalen Fachgemeinschaft geschätzt. So wurden im Übergang zu den siebziger Jahren im "kapitalistischen Ausland" theoretisch wie empirisch orientierte Fragestellungen an DDR-Publikationen angeschlossen. Innerhalb der DDR scheint sich allerdings die mangelnde Rückkopplung zwischen den Ergebnissen der einzelnen Forschungsarbeit und der Grundlagentheorie zum Hindernis entwickelt und nur wissenschaftlich fruchtlose Wiederholungen der paradigmatischen Arbeit zugelassen zu haben: nicht die Stasi, sondern Stasimorphie war das Kernproblem der Gesellschaftswissenschaften.

III

Debatten über die Selbstbeobachtung wissenschaftlicher Disziplinen lenken den analytischen Blick oft allzu schnell auf die Spezialunternehmungen der Theorie- und Methodengeschichte. Übersehen wird so die alltägliche Form disziplinärer Selbstbeobachtung in den Forschungsveröffentlichungen selbst. In Fachzeitschriften und Monographien wird der Stand der Forschung zu Beginn der Darstellung referiert, fortlaufend in den Fußnoten weiterverfolgt und das begriffliche und methodische Instrumentarium im Kontext der aktuellen Diskussionen und ihrer Ergebnisse beschrieben. Auf diese Weise vergewissern sich Autor und Leser der wissenschaftlichen Fruchtbarkeit und Legitimität von Problemstellung und -lösung.

Nicht nur in den Publikationen der Asien- und Afrikawissenschaften, sondern auch der anderer gesellschaftswissenschaftlicher Disziplinen der DDR fällt auf, daß diese Techniken des Anschlusses an die Kommunikation von Erkenntnissen sehr spärlich benutzt werden. Meist widmet sich ein Text unvermittelt der Sache, so als wüßten ohnehin alle potentiellen Leser, welche Forschungslücken mit welchen methodischen bzw. begrifflichen Instrumenten zu füllen sind. Ermöglicht wurden derartige Unterstellungen und Erwartungen durch die Institutionalisierung des Marxismus-Leninismus als Paradigma der Gesellschaftswissenschaften. Seine Verbindlichkeit und die durch stete Auszeichnung kanonischer Lehrwerke anvisierte "Einheitlichkeit" seiner Verwendung in der wissenschaftlichen Arbeit schaffen im Verbund mit der langfristigen Ankündigung von Forschungsaufga-

ben im Rahmen der Planerstellung jenes Maß an Erwartungssicherheit, das in multiparadigmatischen und ausschließlich medial vermittelten wissenschaftlichen Kommunikationszusammenhängen durch den Text selbst erst hergestellt werden muß. Daneben begünstigen der Verzicht auf Konkurrenz²⁵ und die Etablierung einer republikweiten Arbeitsteilung wenig diskursive, Ergebnisse mitteilende Darstellungsformen. Gerade die zuweilen doch eingestreuten Zitate lassen deutlich erkennen, daß sie nicht im Zusammenhang mit der Erkenntnisproduktion stehen, sondern ihr Zweck das Signalement von Konsens ist. Zitiert wird das unbezweifelbar Richtige. In dieser Weise können sowohl zeitgenössische Fachkollegen wie Klassiker oder "Neoklassiker" - der Vorsitzende des ZK der SED etwa - herangezogen werden. Bemerkenswert ist überdies, daß die Grenzen des beobachteten disziplinären Wissens sehr häufig mit den Landesgrenzen zusammenfallen. Die disziplinäre Fachgemeinschaft wird als national verfaßt behandelt, d.h., es wird eine an politischen Grenzen entlanggeführte wissenschaftliche Homogenität unterstellt, die dann Aussagen plausibilisiert wie: "Auf nationalen und internationalen Kongressen und Symposien ... vertrat er die DDR-Sinologie".²⁶ Eine Betrachtung von Stil und Argumentation regionalwissenschaftlicher Texte erbringt mithin keine Hinweise darauf, daß in den Asien- und Afrikawissenschaften der DDR der Skeptizismus organisiert gewesen ist.²⁷

Systemtypische Charakteristika weist in den Regionalwissenschaften auch die wissenschaftliche Beobachtung der disziplinären Vergangenheit auf. Mit wenig Übertreibung kann formuliert werden: das Feld hat gar keine wissenschaftliche Geschichte. Es besitzt eine Entstehungserzählung, die die endgültige Ablösung der "bürgerlichen Fachtradition" durch eine marxistisch-leninistische Regionalwissenschaft feiert, und es wird in der Folge durch die "einheitliche", "kontinuierliche" und "planvolle" Lösung von Aufgaben geschichtslos. Entsprechend ist die Vergangenheitsbeobachtung geschrieben als quantitative Bilanz des Getanen, wissenschaftlich erfolgreich Erledigten im Kontext der Veränderung organisatorischer und personeller Gegebenheiten²⁸: "Die publizierten Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Alten Orients waren häufig Grundproblemen der gesellschaftlichen Entwicklung gewidmet und erbrachten neue und weiterführende Erkenntnisse hinsichtlich der bestehenden politischen, ökonomi-

²⁵ Der von der Gewerkschaft getragene "sozialistische Wettbewerb" bezweckte nicht die Einführung von Konkurrenz sondern die zusätzliche Übernahme von Verpflichtungen bzw. ihre vorzeitige Erfüllung.

²⁶ Richter et al. (1985): 554.

²⁷ "Organized scepticism" hält Robert K. Merton für einen der vier das Wissenschaftssystem kennzeichnenden und erhaltenden Werte.

²⁸ Vgl. als Beispiele etwa Richter et al. (1985); Neumann (1991).

schen und sozialen Strukturen."²⁹ Die Selbstbeobachtung der wissenschaftlichen Arbeit folgt so der Logik ihrer Umwelt. Sie beschreibt nicht die Auseinandersetzung um Erkenntnisgewinn, sie konstruiert keine Theorie- Methoden- oder Themengeschichte. Sie verzeichnet, für Leistungsbezieher und Geldgeber leicht lesbar, die Vielzahl der in unterschiedlichen Themenbereichen mit Erfolg erledigten Arbeiten, dokumentiert so den Fleiß der Wissenschaftler und den produktiven Beitrag der Wissenschaft zur gesellschaftlichen Arbeit.

IV

"Die DDR ist ohne ihre Nachbarn nicht zu beurteilen".³⁰ Diesen Hinweis von Günter Mittag darf man ernst nehmen. Für eine Untersuchung der in der DDR betriebenen Wissenschaft schützt er vor einer allzu lokalen Orientierung bei der Suche nach den Bestimmungsfaktoren des kognitiven Profils.

Die Bildung der wissenschaftlichen Gemeinschaft der Asien- und Afrikawissenschaften als derjenigen Forscherinnen und Forscher, die füreinander bedeutsame wissenschaftliche Beiträge leisten, folgt dem Wissenschaftsbegriff. Dies hat eine scharfe Zweiteilung der Wissenschaftswelt mit entsprechend unterschiedlichen Möglichkeiten des Anschlusses an Ergebnisse, der diskursiven Auseinandersetzung mit wissenschaftlichen Produkten sowie Kooperationschancen zur Folge.

Auf der einen Seite, jener der wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Wahrheit, stehen die Vertreter der marxistisch-leninistischen Gesellschaftswissenschaften. In der Multilateralen Plankommission als Einrichtung der Regionalwissenschaften sozialistischer Staaten, widmen sich Repräsentanten der Akademien Bulgariens, Ungarns, Kubas, der MVR, Polens, von SSR, Tschechoslowakei und DDR dem "Studium der ökonomischen, sozialen, politischen, ideologischen und kulturellen Prozesse in den Entwicklungsländern Asiens, Afrikas und Lateinamerikas".³¹

Den anderen Teil der wissenschaftlichen Gemeinschaft bilden all jene, deren Forschungsveranstaltungen "objektiv" der Verschleierung eben dieser Wahrheiten dienen: die "bürgerlichen Wissenschaftler". Die Beobachtung von Hervorbringungen dieser Fachvertreter geschieht nicht primär um der Erkenntnis willen, sondern als Teil der ideologischen und politischen Auseinandersetzung. Freilich kann auch dieser Zweck sehr rigide Kopplungen bewirken. Ob die festgestellte

²⁹ Neumann (1991): 361.

³⁰ Mittag (1995): 20.

³¹ Nach Auffassung der Beiträge in diesem Band war die wissenschaftliche Kooperation in der MPK aber weder besonders eng noch erfolgreich.

Fixierung der DDR-Geschichtswissenschaft auf ihr bundesrepublikanisches Pendant³² auch für die Regionalwissenschaften gilt, ist durch die vorliegenden Forschungen nicht zu beantworten. An einzelnen Fällen ist allerdings ablesbar, daß Unternehmungen des anderen forciertes Verhalten erforderlich macht: man muß unmittelbar reagieren und deutlich negieren.³³

Aufgrund der Zweiteilung der wissenschaftlichen Welt kann die Mitgliedschaft in internationalen Gesellschaften und die Teilnahme an deren Tagungen nicht umstandslos als Indikator für die kommunikative Integration in eine weltweite Fachgemeinschaft der Regionalforscher angesehen werden. Zu deutlich sind die Hinweise, daß Beteiligung nicht primär wissenschaftlichem Erkenntnisgewinn sondern der Standpunktvertretung und Gewinnung von Informationen für den ideologischen Kampf gedient hat.³⁴

Die vorliegenden Befunde zur Dichte der Rezeption westlicher Literatur deuten darauf hin, daß es zumindest in den achtziger Jahren kaum eine auf Dauer gestellte, systematische und auf Erkenntnis zielende Beobachtung "bürgerlicher" Forschungen gab. Wenngleich die ideologieorientierte Polemik seltener wird und die Diskussion von Sachfragen in den Vordergrund tritt, lassen die Besprechungen erkennen, daß nur in sehr abstrakter Weise gelernt werden kann, wie es nicht geht: da die "bürgerlichen" Analysen nicht auf einem Verständnis des gesamtgesellschaftlichen Entwicklungsprozesses aufbauen, vermögen sie keine wissenschaftlich fundierten Antworten auf vergangene oder gegenwärtige gesellschaftliche Konfliktlinien zu geben. Angesichts der mangelnden Belehrungspotentiale solcher Lektüren ist es nicht erstaunlich, wenn sich nur wenige Fachvertreter damit befassen und große Bereiche westlicher Forschung gar nicht wahrgenommen werden.

Im Unterschied zu den gegenwartsbezogenen Regionalwissenschaften hat die Orientierung am historisch-materialistischen Paradigma in der Altorientalistik aber auch in den sprachwissenschaftlichen Forschungsbereichen nicht zu einer Segregation aus der weltweiten Fachgemeinschaft geführt. Die vielfältigen internationalen Kooperations- und Kommunikationsbeziehungen reichten von Auslandsgrabungen über die Organisation von Tagungen und Ausstellungen bis hin zur konkreten disziplinspezifischen Zusammenarbeit im Rahmen der Edition und Bearbeitung von Quellenmaterial. Deutliches Zeichen für die Erhaltung der er-

³² Middell (1993: 20).

³³ Ganz allgemein hat Lepsius die Rolle im beiderseitigen Verhältnis als das der "negativen Vergleichsgesellschaft" bezeichnet. Bleek (1991): 62 hat in analoger Weise die Bildung der "Identität durch Gegenidentität" charakterisiert.

³⁴ Vgl. in diesem Band die von Kampen geschilderte Vertretung in der Europäischen Gesellschaft für Chinastudien.

kennntnisorientierten Kommunikationsbeziehungen ist die "Orientalistische Literaturzeitung", in der Fachvertreter des westlichen Auslandes nicht nur veröffentlicht, sondern einzelne Themenbereiche auch betreut haben. Dies bedeutet freilich nicht, daß die Organisation sowie die paradigmatischen Grundlagen der alt-orientalistischen Forschungen untypisch gewesen wären.

Die signifikanten wissenschaftlichen Kommunikationen der DDR-Regionalwissenschaftler finden allerdings nicht in Monographien oder Zeitschriften statt sondern in den jeweiligen Hochschul- und Akademieinstituten sowie den zur Reintegration der arbeitsteilig strukturierten lokalen Institute gegründeten Wissenschaftlichen Räten.³⁵

Die Sektionen der Asien-, Afrika-, Lateinamerika (AALA) -Wissenschaften waren 1967 lokal konzentriert und thematisch verteilt worden. In der Arbeitsteilung von Forschung und Lehre wurde Leipzig für Nordafrika und den Nahen Osten, Berlin für Asien, Halle für den Orient und das Altertum zuständig. Daneben wurde Asien- und Afrikaforschung auch außeruniversitär betrieben. Dies vor allem an der Akademie der Wissenschaften.³⁶ An diesen Standorten sind für die jeweils vertretenen Forschungs- und Lehrbereiche eine große Zahl von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern konzentriert, die, so die übereinstimmende Auskunft, eine intensive wissenschaftliche Kommunikation unterhalten haben. Die Zentralität des Mündlichen, der direkten Interaktion ist ein Spezifikum der Gesellschaftswissenschaften im realen Sozialismus. Sie hängt mit der Form zusammen, in der Wissenschaft als kognitives Unternehmen voranschreitet: als Entscheidung über Wissensgewinnung in einem als hierarchisch gedachten Gefüge von Organisationen. In ihnen wird planmäßig festgelegt, was erforscht werden soll, der Konsens organisiert, über Differenzen in Wahrheitsfragen entschieden und das zukünftig mit Anspruch auf Wissenschaftlichkeit Erforschbare und Mitteilbare von Fachrepräsentanten unzweideutig und bindend festgelegt. Die Disziplinentwicklung wird von Interaktionen, mündlicher Kommunikation und Entscheidungen in Organisationen bestimmt, während Schriftliches - Publikationen, Forschungsmonographien oder Zeitschriftenbeiträge etwa in der vom ZENTRAAL herausgegebenen Zeitschrift "Asien, Afrika, Lateinamerika" (aala) - in den Hintergrund tritt. Veröffentlichungen sind eher Ausweis der Aufgabenerledigung als eine Aufforderung zu weiterer erkenntnisorientierter Kommunika-

³⁵ Für die Regionalwissenschaften der ZENTRAAL, für die Ostasienwissenschaften der Wissenschaftlichen Rat für internationale Arbeiterbewegung und der Wissenschaftliche Rat für Außenpolitische Forschung; für die Orientalistik der Wissenschaftliche Rat für Archäologie und Alte Geschichte.

³⁶ Neben den Studien im vorliegenden Band als Übersicht: Krauth (1998).

tion. Auch innerhalb der einzelnen Wissenschaftlerkarrieren haben Publikationen nur eine Nebenrolle gespielt. In der Absicht, die durch Rahmensetzungen qua Recht, Forschungsplanung und Mittelallokation beförderten organisatorischen und kognitiven Arrangements weiter zu stabilisieren, war an den Lehr- und Forschungseinrichtungen im Laufe der Jahrzehnte vor allem die Personalrekrutierung als konsequente Kaderpolitik betrieben worden. Sie schuf eine Situation, in der für Karrieren neben der wissenschaftlichen Qualität stets weitere Kriterien eine wichtige Rolle gespielt haben. Für den einzelnen Wissenschaftler war das Management des Eindrucks innerhalb der wissenschaftlichen Einrichtung, der er angehörte, von ausschlaggebender Bedeutung.³⁷ Die lokale Zentrierung der Regionalwissenschaften und der Organisationscharakter der Karrieren haben zu einer Lockerung der im Wissenschaftssystem sonst üblichen engen Kopplung von Laufbahn und Publikation geführt.³⁸ Ausdruck findet der verminderte Wert wissenschaftlicher Publikationen im Rahmen von Organisationen und Organisationskarrieren auch in der Forderung vor allem von Gesellschaftswissenschaftlern, Analysen der DDR-Wissenschaft müßten die mündliche Kommunikation ins Zentrum der Betrachtung rücken.

Eine herausgehobene Rolle für die fachwissenschaftliche Kommunikation war den "Wissenschaftlichen Räten" zugeordnet. Sie repräsentierten die Einheit der Fächer über den lokalen, spezialisierten Instituten an Hochschulen und Akademien. Da selbstverständlich auch in den einzelnen Instituten Entscheidungen über Forschungsorientierungen sowie die Fortsetzung einzelner Arbeitsvorhaben gefällt werden mußten, verfolgte der für die Regionalwissenschaften im Jahr 1966 gegründete Zentrale Rat für Asien-, Afrika- und Lateinamerikawissenschaften den Zweck, das "theoretische Niveau" und die "praktische Wirksamkeit" der Wissenschaften durch strategische Entscheidungen über die Entwick-

³⁷ Pollack (1992): 502 hat generalisierend davon gesprochen, die Arbeit in Organisationen der DDR habe weniger Leistungs- als Sozialaspekte aufgewiesen. Nicht Karriere, Spitzenleistungen, Exzellenz seien bedeutsam gewesen, sondern die guten Beziehungen zu den Kollegen.

³⁸ Einige Effekte dieser Trennung für die Forschungsleistungen wurden bereits Mitte der 80er Jahre gesehen. Das Kaderentwicklungsprogramm für die Asien- und Afrikawissenschaften des MHF für 1986 bis 1995 formuliert deshalb als Ziel, zukünftig jeden Lehrstuhl bzw. jede Dozentur auszuschreiben und über Mehrfachvorschläge eine "Verbesserung der Leistungsstimulierung" zu erreichen. Gefordert wird zudem ein höheres Maß an Mobilität bei den wissenschaftlichen Mitarbeitern, die Erhöhung der "qualitativen Anforderungen" an Oberassistenten und unbefristete Assistenten sowie eine Erhöhung der Zahl der Nachwuchskader mit Zusatzstudium im sozialistischen Ausland.

lung der gesamten Forschung des Feldes zu befördern. Er war für das Ganze und Herausgehobene, für die "Grundfragen" zuständig. In diesem Zusammenhang initiierte der Rat orts- und fachübergreifenden Forschungsunternehmungen und betreute als Herausgeber die wichtigsten Publikationsmedien, einschließlich der zentralen Zeitschrift *aala*. Von den Tagungen und Konferenzen der Räte, von den Diskussionen in ihren Arbeitskreisen sollten Impulse für den erforderlichen Themenwandel im Fachgebiet, die Gewährleistung interdisziplinärer Zusammenarbeit und die Verbesserung der Beziehungen zur gesellschaftlichen Umwelt ausgehen. Diese Ziele zumindest hat der ZENTRAAL nach übereinstimmender Auffassung für die Asien- und Afrikawissenschaften nicht erreicht.³⁹ Auch die von manchen beobachtete Schaffung einer wissenschaftsinterner Öffentlichkeit für die den Grundfragen gewidmeten Diskussionen vermag kaum die Realität der Verhältnisse zu beschreiben. Die permanenten Mitglieder des Rates waren ausgewählte Repräsentanten der Lehr- und Forschungsorganisationen, ihre Erörterungen der Fachentwicklung nicht öffentlich und auch die vom zentralen Rat veranstalteten Tagungen und Konferenzen waren nicht für alle zugänglich, sondern durch Delegation geregelt.⁴⁰

Gestalt und Verbindlichkeit gewannen die Diskussionen über die kognitive Profilbildung durch die Aufgabe des ZENTRAAL, die für die zentrale Forschungsplanung wichtigen Projekte zu besprechen, ihren Fortgang sowie die planmäßige Fertigstellung zu kontrollieren. Der Forschungsplan ist die Form, in der die Dynamik der Wissensproduktion in Entscheidungsprozessen festgelegt und mit den Zwecken, die die Gesellschaft sich setzt, in Übereinstimmung gebracht wird. Der "Zentrale Forschungsplan der marxistisch-leninistischen Gesellschaftswissenschaften" bildete für den jeweiligen Fünfjahreszeitraum die Spitze der Planhierarchie. In ihm wurden zum einen diejenigen Vorhaben formuliert, deren disziplinweite oder sogar fachübergreifende Bedeutung eine koordinierte und kognitiv "einheitliche", ideologiekompabile Bearbeitung erforderte, wie etwa Lehrbücher. Teil des Z-Planes waren zum anderen vor allem Projekte, die über die jeweilige Fachdisziplin hinaus einen Bildungsauftrag für die Gesellschaft verfolgen sollten. Die dem Zentralen Plan zukommende gesellschaftliche Bedeutung steigerte das Ansehen der beteiligten Disziplinen und brachte den beteiligten Wissenschaftlern Reputationsgewinne.⁴¹

³⁹ Vgl. Einzelberichte in diesem Band.

⁴⁰ Das Prinzip der Repräsentation ist eine durchgängige Struktur der Asien- und Afrikawissenschaften. Eine Professionsvertretung aller interessierten und qualifizierten Fachwissenschaftler existierte nicht.

⁴¹ Auch die Bindung von Legitimität und Reputation an die Planhierarchie als Zeichen

Das normalwissenschaftliche Alltagsleben der meisten Asien- und Afrikawissenschaftler haben allerdings die in den jeweiligen Universitätssektionen, Akademieinstituten bzw. den einzelnen Wissenschaftsbereichen erstellten Pläne bestimmt. Nimmt man alle Planebenen dieser als hierarchisch gedachten Organisationsvielfalt in den Blick, gewinnt man einen Eindruck von den immensen Abstimmungsbemühungen, die sich bei der Kompatibilisierung der Entscheidungen über zweckgemäße Wissensbereitstellung ergeben haben müssen. Wenn festgestellt worden ist, daß Plankorrekturen und Planerfüllung unterhalb des Z-Planes flexibel gehandhabt werden konnten, so erscheint dies angesichts der Komplexität des Unterfangens weniger als Gewährung von Spielräumen, denn als notwendige Anpassung der Entscheidungen an die Kontingenzen des täglichen Lebens. Immerhin mußten Kompetenzen und Forschungsinteressen von vorhandenem Personal mit Gesichtspunkten der Organisationsprofilierung auf jeder Ebene, vom Wissenschaftsbereich über Institute bis hin zur Großorganisationen wie Akademie oder Universität, in Einklang gebracht werden mit den Profilbildungsbemühungen der Räte sowie schließlich den Vorstellungen der Parteiministerien, der staatlichen Stellen mit ihren "Beiräten" und der ZK-Wissenschaftsabteilung über die gesellschaftlich notwendige Richtung und Dynamik wissenschaftlicher Lehre und Forschung. Es drängt sich die empirisch freilich noch zu überprüfende Vermutung auf, der Alltag des Modells Wissenschaft als Organisation habe sich als langwieriges, wissenschaftlich unspektakuläres Sitzungsgeschehen zur Verabschiedung von wenig überraschenden, weil von den Konsensbedingungen in enge Grenzen gezwungenen Entscheidungen über zukünftigen Wissensgewinn vollzogen. Das Verfahren erforderte die Mitarbeit einer großen Zahl von Personen, brachte gleichwohl einige wenige durch Ämterhäufung in einflußreiche Positionen. Ein unmittelbar steuernder Durchgriff ist in diesem vielgestaltigen Organisationsgeschehen nur schwer durchführbar, aber wohl auch nicht erforderlich, weil der routinierte und routinisierte Entscheidungsalltag Überraschungen und starke Abweichungen kaum befürchten läßt. Was bleibt sind immer mögliche und, mehr oder weniger sichtbar, auch stets erfolgte Devianzen⁴² einzelner Wis-

für gesellschaftliche Bedeutsamkeit des Wissens statt an disziplinäre Erkenntnisfortschritte zeigt die Dominanz des Leistungsbezuges der realsozialistischen Gesellschaftswissenschaften. Genauere Klärung setzt allerdings weitere Forschungen zum Belohnungssystem voraus.

⁴² Die Durchgriffsmacht, die manche den realsozialistischen Verhältnissen zuschreiben, ermöglicht sogar ein Erstaunen darüber, daß es hinter verschlossenen Türen nicht der sozialistischen Moral entsprechend zugegangen ist, ja gar eine Bohème sich gebildet hat (vgl. Ausstellung im Deutschen Historischen Museum: Bohème und Diktatur, Berlin, 27.6.-15.11.1997). Freilich kennzeichnen solche Erwartungen

senschaftlerinnen und Wissenschaftler. Hierauf hat die Partei als Vertreter der herrschenden Klasse zumeist sofort reagiert, sei es durch Verbot von Publikationen, eine Versetzung in öffentlichkeitsferne Arbeitsbereiche, Entlassung in die Produktion oder gar durch zeitweise Inhaftierung. Die Erinnerung der Fachgemeinschaft an derartige, oft spektakulär inszenierte Fälle dürfte ein übriges zur Abweichungsverminderung getan haben.

V

Im Gegensatz zu Selbstbeschreibungen westlicher Gesellschaften, in denen seit Beginn dieses Jahrhunderts Strukturbegriffe dominieren, die ihre Zentrumslosigkeit feststellen, halten die Fremd- und Selbstthematizierungen sozialistischer Gesellschaften in ihrer Kritik am "Kapitalismus" daran fest, die als ineffizient und selbstzerstörerisch beobachtete "Anarchie der gesellschaftlichen Verhältnisse" durch eine auf wahre wissenschaftliche Erkenntnis gegründete arbeitsteilige Organisation, Planung und Leitung zu überwinden. Die Gesellschaft beschreibt ihre Struktur und Prozesse so, als sei sie die umfassende organisatorische Einheit von Organisationen wie Partei, Staatsorganen, Gewerkschaft, Akademien, Universitäten, Kombinat etc.⁴³

Das Paradox des realen Sozialismus als Organisationsgesellschaft ist deutlich erkennbar: um die für alle Teile der Gesellschaft richtigen Zwecke in Planungsentscheidungen festlegen zu können muß das Ganze der Gesellschaft von einem Teil in der Gesellschaft repräsentiert werden. Als Kandidaten kommen dogmengeschichtlich hierfür das Proletariat bzw. die Partei als Avantgarde des Proletariates in Betracht. Im Anschluß an die Sowjetunion ist das realsozialistische Experiment in der DDR als Diktatur des Proletariates unter Führung der Partei durchgeführt worden. Zum einen ist die sozialistische Partei Teil der Gesellschaft. Sie beobachtet die Welt durch eigene wissenschaftliche Institute, sie bildet an eigenen Hochschulen ihre Kader aus; diese kommunizieren mit andere wissenschaftlichen Repräsentanten über den Fortgang von Forschung und Lehre; die Partei verfügt über ein eigenes Massenmedium zur Verbreitung ihrer Sicht

mehr die mangelnde Schärfe der Beobachtungsinstrumente als das Beobachtete selbst.

⁴³ Auf die Organisationsförmigkeit realsozialistischer Gesellschaften ist mehrfach hingewiesen worden. So hat Rigby (1982) von einer "monoorganisational society" gesprochen. Andere Beobachter haben sich der Analogie zur Fabrik bedient (Bahro, Meyer, Harding, Lenin). Pollack (1990) u. (1994) hat die DDR als "Organisationsgesellschaft" bezeichnet.

der Welt. Gleichzeitig repräsentiert sie das Ganze der Gesellschaft durch die führende Rolle, die sie spielt. In ihrer Repräsentanteneigenschaft beansprucht sie demokratisch zentralistisch, einheitlich das Ensemble der gesellschaftlichen Organisationen zu leiten und durch die formale Verabschiedung des Planes die Zukunft der Gesellschaft, ihre Ziele sowie die erforderlichen Mittel zu bestimmen und durch Bilanzierung ihre Erfüllung zu kontrollieren. Als Teil ist die Partei abhängig von der Ideologie und versucht Richtigkeit ihrer gesellschaftstheoretischen Überzeugungen durch Forschung in ihren gesellschaftswissenschaftlichen Akademien zu sichern. Als Repräsentant des Ganzen formuliert sie selbst die Ideologie, an der sich die Einheit gewährleistende Verteilung der gesellschaftlichen Aufgaben orientiert.

Im Rahmen dieses gesellschaftlichen Selbstverständnisses ist auch die Wissenschaft in der DDR ein Organisationsexperiment. Freilich in einem nichttrivialen Sinne: Es werden nicht nur Organisationen geschaffen, in denen gelehrt und geforscht wird, sondern Wissenschaft als Organisation betrieben. Die Asien- und Afrikawissenschaften werden als ein Ganzes betrachtet, das aus Teilen besteht; das Ganze wird als Zweck, die Teile als Mittel gedeutet und schließlich wird die Zweckbeziehung durch eine hierarchische Stellenorganisation mit Befehlsbeziehungen und Reservierung der Umweltkontakte in der Spitze konkretisiert. Die wissenschaftliche Arbeitsteilung durch die Vergabe von Zuständigkeiten an einzelne Einrichtungen vollzogen. Deren Einheit gewinnt zum einen Gestalt in einer hierarchisch höher gedachten Organisation sowie dem auf dieser Ebene ausgearbeiteten Plan. Auf diese Weise ist alles sowohl Ganzes wie zweckmäßiger Teil eines übergeordneten Ganzen: ZENTRAAL, Wissenschaftliche Räte, Nationalkomitee, Wissenschaftliche Beiräte, Multilaterale Problemkommission, Universitätssektionen und -institute, Akademieeinrichtungen und Forschergruppen. Erwartet wurde vom Konzept Wissenschaft als Organisation eine Effizienzsteigerung durch Arbeitsteilung und Vermeidung von Doppelarbeit, die durch Weisungsstrukturen beschleunigte Formulierung und Bearbeitung von Forschungsprogrammen und sonstigen Leistungsverpflichtungen, eine für Innen- wie Außenwelt deutliche Sichtbarkeit der geltenden wissenschaftlich beglaubigten Auffassungen über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der außereuropäischen Gesellschaften.

Die nichtintendierten Folgen der organisierten wissenschaftlichen Arbeitsteilung sind erheblich gewesen. Neben der gewollten lokalen und fachlichen Spezialisierung haben sich Zuständigkeiten für Forschungsgegenstände, Themen und Methoden verfestigt. Ihre Anerkennung ist von den beteiligten Wissenschaftlern schließlich eingefordert und wegen des Rückhaltes, den der arbeitsteilig organisierte Modus bot, mit gutem Gewissen und mit Monopolanspruch verteidigt

worden. Daß es "einen wissenschaftlichen Meinungsstreit" kaum gab und die "unterschiedlichen Meinungen ... mehr nebeneinander" standen, ist deshalb wenig erstaunlich.⁴⁴ Im Verbund mit der geringen Größe der Asien- und Afrikawissenschaften hat sich eine starke Personabhängigkeit der Forschung ergeben. Das Verfahren der Bestimmung von Forschungszielen durch Entscheidungen von Fachrepräsentanten haben die Abhängigkeit von einzelnen, ihren Leistungen, Motiven, aber auch ihrem Ansehen in der gesellschaftlichen Umwelt noch verstärkt. Motivationsfragen, in den sechziger Jahren noch unbeachtet, weil vom Zweck der Regionalwissenschaften, der DDR und dem weltweiten Sieg des Sozialismus zu dienen, als miterledigt gedacht, spielen in der Form von Daueranimation (Agitation), Sozialsystemkulten (Auszeichnungen, Gedenktage, Feiern)⁴⁵ und Zahlungen (ökonomische Hebel) eine zunehmend wichtigere Rolle.

Freilich: Aufrufe zu dynamischem Verhalten wirken auch in Gesellschaften nicht unbedingt zielsicher, die sich auf ein Gesetz der intensiv erweiterten Reproduktion berufen können.

Literatur

- Academy of Sciences of GDR (Hg.) (1985): Science and Technology Policy and the Organisation of Research in the German Democratic Republic, Berlin, Paris
- Adler, Frank (1991): Ansätze zur Rekonstruktion der Sozialstruktur des DDR-Realsozialismus. In: Berliner Journal für Soziologie, S. 157-175
- Bleek, Wilhelm (1991): Der Umbruch in der DDR und wir in der Bundesrepublik. In: Glaebner, Gert-Joachim (Hg.), Eine deutsche Revolution, Frankfurt/M. S. 60-79
- Böhme, Hans-Joachim (1980): Nationalkomitee für Asien-, Afrika- und Lateinamerikawissenschaften der Deutschen Demokratischen Republik gegründet. In: aala 2, S. 229-232
- Engler, Wolfgang (1996): "Kommode Diktatur" oder "totalitäres System"? Die DDR im Kreuzverhör der Enquete-Kommission. In: Soziologische Revue 19, S. 443-449
- Häder, Michael (1991): Nun kann auch die soziologische Methodik zusammenwachsen. In: Sahner, Heinz (Hg.), Sozialforschung im vereinten Deutschland und in Europa, München, S. 77-84

⁴⁴ Robbe in: Hafez (1995): 488.

⁴⁵ Der Tatbestand, daß sie im Realsozialismus besonders zahlreich waren, deutet darauf hin, daß die gesellschaftliche Selbstbeobachtung das zentrale Risiko in der Stabilisierung und Reproduktion von wertbasierten Erwartungskomplexen vermutet hat. Für Analysen der Wissenschaft muß dieser Komplex deutlich von der Funktion des Reputationsmechanismus unterschieden werden. Reputation betrifft den Leistungskontext.

- Hafez, Kai (1995): Orientwissenschaften in der DDR, Zwischen Dogma und Anpassung, 1969-1989, Hamburg
- Kocka, Jürgen (1998): Wissenschaft und Politik in der DDR. In: Kocka, Jürgen & Renate Mayntz (Hg.): Wissenschaft und Wiedervereinigung. Disziplinen im Umbruch, Berlin, S. 435-459
- Krauth, Wolf-Hagen (1998): Asien- und Afrikawissenschaften. In: Kocka, Jürgen & Renate Mayntz (Hg.), Wissenschaft und Wiedervereinigung. Disziplinen im Umbruch, Berlin, S. 21-78
- Kröber, Günter & Hubert Laitko (1976): Wissenschaft als soziale Kraft, Berlin
- Kröber, Günter (Hg.) (1988): Grundlagen der Wissenschaftsforschung, Berlin
- Laitko, Hubert & Heinrich Parthey (1970): Wissenschaft und Gesellschaftsformation. In: wissenschaft und fortschritt 20, Heft 10, S. 436-439
- Luhmann, Niklas (1981): Theoretische und praktische Probleme der anwendungsbezogenen Sozialwissenschaften. In: Ders., Soziologische Aufklärung, Bd. 3, Opladen, S. 321-334
- Luhmann, Niklas (1990): Die Wissenschaft der Gesellschaft, Frankfurt/M.
- Masuch, Michael (1981): Kritik der Planung: Naturwüchsigkeit und Plan im realen Sozialismus, Darmstadt
- Meuschel, Sigrid (1992): Legitimation und Parteiherrschaft in der DDR, Frankfurt/M.
- Mittag, Günter (1995): Ich hatte es immer mit Widersprüchen zu tun. In: Pirker, Theo et al., Der Plan als Befehl und Fiktion. Wirtschaftsführung in der DDR, Opladen, S. 19-31
- Neumann, H. (1991): Forschungen zur altorientalischen Geschichte in der DDR (1980-1990). In: Altorientalische Forschungen 18, S. 346-370
- Pollack, Detlev (1990): Das Ende einer Organisationsgesellschaft. Systemtheoretische Überlegungen zum gesellschaftlichen Umbruch in der DDR. In: Zeitschrift für Soziologie 19, S. 292-307
- Pollack, Detlev (1992): Zwischen alten Verhaltensdispositionen und neuen Anforderungsprofilen. Bemerkungen zu den mentalitätsspezifischen Voraussetzungen des Operierens von Interessenverbänden und Organisationen in den neuen Bundesländern. In: Eichener, Volker (Hg.), Organisierte Interessen in Ostdeutschland, Marburg, S. 489-508
- Pollack, Detlev (1994): Kirche in der Organisationsgesellschaft, Stuttgart/Berlin/Köln
- Richter, E. et al. (1985): Asienwissenschaftliche Forschung und Lehre in Leipzig. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der KMU Leipzig, Gesellschaftswissenschaftliche Reihe 6, S. 549-567
- Rigby, T.H. (1982): Introduction: Political Legitimacy, Weber and Communist Monoorganizational Systems. In: Rigby, T.H. & F. Feher (Hg.), Political Legitimation in Communist States, London, S. 1-25
- Thaa, Winfried et al. (1992) Gesellschaftliche Differenzierung und Legitimitätsverfall des DDR-Sozialismus, Tübingen

Walther, Wiebke (1997): "Orientwissenschaften in der DDR. Zwischen Dogma und Anpassung" - Anmerkungen zu einer Hamburger Dissertation, auch Erinnerungen einer Betroffenen. In: *Der Islam* 74, S. 107-136